



Deutsch-Russische Juristenvereinigung e.V.

Германо-Российская ассоциация юристов

DRJV-Interview mit Bernd Hones, Auslandskorrespondent und Wirtschaftsberichtserstatter der Außenwirtschaftsförderungsgesellschaft Germany Trade & Invest

(Juni 2016)



Bernd Hones hat Politik- und Wirtschaftswissenschaften studiert und ist gelernter Journalist. Seit über acht Jahren leitet er das Büro von Germany Trade & Invest (GTAI, www.gtai.de/russland) in Moskau. Von dort aus recherchiert und schreibt er Branchen-, Regional- und Makroanalysen zu Russland. Und unterstützt russische Firmen bei der Firmenansiedlung in Deutschland.

Lieber Herr Hones, vielen Dank für Ihre Bereitschaft, einige Fragen der Deutsch-Russischen Juristenvereinigung (DRJV) zu beantworten. Die DRJV führt seit 2015 Interviews mit Persönlichkeiten aus den Bereichen Recht, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Wir freuen uns über die Möglichkeit, Ihnen als Experten für die russische Wirtschaft und die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen eine Reihe von Fragen stellen zu können.

Sie berichten seit mehr als acht Jahren vom Standort Moskau über die russische Wirtschaft, aktuelle Wirtschaftstrends und Geschäftsmöglichkeiten für deutsche Unternehmen im Auftrag der Außenwirtschaftsfördergesellschaft der Bundesrepublik Deutschland Germany Trade & Invest. Was sind Ihre Aufgaben? Wie sieht Ihre Tätigkeit (und Arbeitsalltag) genau aus?

Mein Alltag startet traumhaft: Mit einem heißen Kaffee und einer Stunde Wirtschaftszeitungen und Agenturmeldungen. So weiß ich, was in Russland ansteht, kenne die neuesten Prognosen für Wachstum und Inflation, weiß um Projekte und Gesetzesinitiativen. Ich besuche Messen, Fachkonferenzen und fahre viel in die Regionen. Nur wer viel rumkommt in Russland weiß, welche Geschäftschancen es gibt für deutsche Unternehmen. Und dann bringe ich dieses Wissen - gespickt mit Zahlen und Projekten aus unserem GTAI-Archiv - zu Papier. Ich schreibe rund hundert Wirtschaftsartikel und kleinere Studien pro Jahr. Außerdem helfe ich mit meinen drei Kollegen im Moskauer GTAI-Büro russischen Firmen bei der Ansiedlung in Deutschland. Wir betreuen immer mehr Unternehmer auf diesem Weg.

In welchem Zustand befindet sich die russische Wirtschaft Mitte 2016? Wie tief ist die Wirtschaftskrise?

Die Wirtschaftskrise dauert mittlerweile schon zwei volle Jahre. Und die Talsohle ist wahrscheinlich immer noch nicht durchschritten. Im ersten Quartal 2016 ist das Bruttoinlandsprodukt um weitere 1,4% gesunken. Und ich glaube nicht, dass die Regierung mit Ihrer Prognose von -0,2% aufs Jahr gesehen Recht behalten wird. Ich befürchte, dass das BIP um circa 1% sinken wird. Die Bruttoanlageinvestitionen schrumpfen schon das vierte Jahr in Folge. Das ist ein Indiz, wie schlecht es der Industrie geht. Und um den Konsum - jahrelang Treiber der russischen Wirtschaft - ist es nicht besser gestellt. Im Gegenteil. Die Realeinkommen sanken 2015 fast um ein Zehntel. Und 2016 werden die Einkommen real weiter sinken. Das wird ein schwarzes Jahr für den Einzelhandel.

Man konnte zuletzt beobachten, dass einige Investitions- und Infrastrukturprojekte in Russland abgesagt oder aufgeschoben wurden. Welche Branchen sind besonders betroffen? In welchen Bereichen haben ausländische Unternehmen nach wie vor gute Entwicklungschancen auf dem russischen Markt?

Die Krise spürt man über alle Branchen hinweg. Vieles liegt zurzeit auf Eis. Von Zuckerfabriken über neue Automobilwerke bis hin zu Straßenprojekten. Selbst Prestige-Projekte wie die Altai-Pipeline - eine Tausende Kilometer lange Erdgas-Pipeline von Russland nach China - sind mittlerweile vom Tisch. Im Bereich Landwirtschaft und in der Chemieindustrie wird aber dennoch ordentlich weiter investiert. Da wäre beispielsweise das Flüssiggasprojekt auf der

Halbinsel Jamal für insgesamt 27 Mrd. US\$. Oder die doppelt so teure Sila Sibiri. Das ist eine 4.000 km lange Gaspipeline aus Ostsibirien über das Amur-Gebiet nach China. In Blagoweschensk entsteht ein Mega-Gaschemiewerk. Darin wird sich viel europäische Technik wiederfinden. Linde kommt dort zum Zug. Kurzum: Es gibt Projekte. Aber nicht mehr so viele und so sehr in der Breite wie noch vor drei oder vier Jahren.

Wo sehen Sie die russische Wirtschaft und den deutsch-russischen Handel in drei bis fünf Jahren?

Darin sehe ich das größte Problem. Russland hat immer wieder Krisen erlebt und überstanden. Und in der Regel hinterher wieder richtig Gas gegeben. Aber diesmal wird sich Russland wohl nicht so rasch erholen wie Anfang der 2000er Jahre oder nach 2009. Von 2017 bis 2022 wird Russland voraussichtlich um 1,5 bis 2% jährlich wachsen. Das ist viel zu wenig für Russland. Der deutsch-russische Handel hat sich in den vergangenen drei Jahren fast halbiert. Und er wird das Rekordniveau von 2012 auch in fünf Jahren noch nicht wieder erreicht haben. Das befürchte ich.

Vor wenigen Jahren stand Russland mit prall gefüllten nationalen Reservefonds und Wohlfonds finanziell sehr stabil da. Was ist der heutige Stand? Besteht die Gefahr, dass die beiden Stabilisierungsfonds bald aufgebraucht sein könnten? Was würde dann passieren? Wie gesund ist die russische Wirtschaft im Vergleich zur deutschen Wirtschaft?

Meine Prognose: Der Reservefonds ist Ende 2016 oder spätestens Anfang 2017 leer. Dann kommt der Wohlfonds an die Reihe. Das an sich ist aber kein Weltuntergang. Selbst wenn die Fonds in wenigen Jahren leer sind, passiert vorerst nichts. Denn Russland hat immer noch ordentliche Währungsreserven. Und schließlich könnte der Rohstoffgigant Russland einfach mehr Schulden aufnehmen. Die sind im internationalen Vergleich auf einem sehr niedrigen Niveau. Selbst in den vergangenen Krisenjahren wurden die Auslandsschulden weniger. Diese Schuldenlast würde sich so mancher Finanzminister im Euroraum wünschen, auch der deutsche.

Für mich beinhaltet die Frage nach der Gesundheit der Wirtschaft aber nicht nur die Außenschulden und Währungsrücklagen. Die Frage ist, wo künftig Wachstum herkommen soll. Und da mache ich mir Sorgen. Die Industrie steht auf der Investitionsbremse und ist nicht effizient genug. Die Staatsquote ist viel zu hoch, der Staat mischt sich viel zu stark ein in die Wirtschaft. Die Unternehmer vertrauen ihren eigenen Politikern nicht und scheuen Investitionen. Dazu kommen diese unsäglich hohen Zinsen. Elf Prozent Leitzins - da zahlt ein Mittelständler mindestens 18% Zinsen pro Jahr für einen Kredit. Welches Geschäft wirft so hohe Renditen ab?

Ich war unlängst auf einem Mittelstandstag in einer kleineren Region in Zentralrussland. Da hat der Duma-Abgeordnete dieser Region seinen kleinen und mittelständischen Unternehmern doch glatt erklärt, sie seien nicht in erster Linie zum Gewinne machen da, sondern ihrer sozialen Funktion wegen. Zum Wohle Russlands. Und erst danach zum Gewinne machen. Ganz ehrlich: In dieser Region wollte ich nicht Unternehmer sein.

Die russische Regierung verfolgte zuletzt die Wirtschaftspolitik der Importsubstitution. Ist dies Ihres Erachtens der richtige Weg? Läuft dieser Prozess erfolgreich?

Zweimal ein klares Nein. Russland hat kein Problem mit Importen. Im Gegenteil: Russland importiert viel zu wenig. Russland müsste eigentlich seine Exporterlöse aus Rohstoffen direkt in neue Produktionsmittel, in Maschinen und Anlagen und in Infrastruktur stecken. Doch stattdessen versucht das Land mit allen Mitteln auf Importe zu verzichten. Dadurch treibt das Land die Preise. Substituiert werden vielleicht Schweine- und Geflügelfleisch. Aber nicht Industrieprodukte. Der beste Beleg dafür sind die seit vier Jahren sinkenden Bruttoanlageinvestitionen. Die Folgen sind verheerend: Die Inflation lag vergangenes Jahr bei über 12%, Russland nabelt sich von der Weltwirtschaft ab. Das geht auf Dauer nicht gut. Wenn ein Land aufhört, die besten Produkte von Weltmarktführern zu importieren und die eigene Wirtschaft zwingt, schlechtere Produktionsmittel oder Zwischenprodukte zu teureren Preisen vor Ort zu beziehen - dann werden bald überhaupt keine Produkte mehr konkurrenzfähig sein.

Welche Änderungen bei den Rahmenbedingungen des russischen Marktes aus den vergangenen drei bis fünf Jahren würden Sie positiv und welche negativ hervorheben?

Positiv finde ich die Verbesserung der Aufenthaltsbedingungen für Expats im Land. Das GmbH-Gesetz ist prima. Danach darf die Verantwortung auf zwei Köpfe verteilt werden. Und die neuen Industrieparks und Ansiedlungsbedingungen sind ebenfalls ein Schritt in die richtige Richtung. Vor fünf Jahren mussten Investoren noch um ihren Gas-, Strom- und Wasseranschluss kämpfen. Das gibt es in modernen Gewerbegebieten heute gratis. Da könnten wir uns in Deutschland mittlerweile eine Scheibe abschneiden. Und viertens: Die Zoll- und Steuerbehörden arbeiten heute viel professioneller als noch vor fünf Jahren. Und die Chancen, vor Gericht einen Entscheid anzufechten, sind ebenfalls besser geworden.

Aus meiner Sicht negativ entwickelt hat sich in den vergangenen fünf Jahren der Freihandel. Oder anders ausgedrückt: Russland besticht durch Protektionismus. Schwarze Listen mit Hunderten Namen deutscher Firmen, die es zu substituieren gilt - das bereitet vielen deutschen Firmen Sorgen. Auch die geopolitischen Verwerfungen steigern nicht gerade das Ansehen Russlands unter Unternehmern. Wirtschaftssanktionen auf der einen Seite und Embargos auf der anderen sind Gift für die Wirtschaft. Und schließlich hat es Russland versäumt, seine Wirtschaft zu diversifizieren, ist vollkommen abhängig von seinen Rohstoffen. Dafür zahlt es heute die Zeche.

Kommt „Made in Germany“ in Russland gut an? Haben sich die Marktanteile der deutschen Unternehmen in Russland zuletzt geändert? In welchen Bereichen sehen Sie Wachstumspotential?

Ja, Made in Germany zieht nach wie vor. Russen vertrauen deutschen Produkten. Auch wenn diese durch den schwachen Rubel extrem teuer geworden sind. Für deutsche Ausrüstung spricht auch, dass viele deutsche Firmen mit ordentlichen Vertriebs- und Serviceeinheiten in Russland vertreten sind. Da klappt der After-Sales-Service besser als bei der Konkurrenz aus anderen

Ländern. Über 8% aller russischen Importe kommen aus Deutschland. Nur China ist erfolgreicher im Außenhandel mit Russland.

Wachstumspotenzial gibt es aber nur dann, wenn Russland Freihandel zulässt. Dürften russische Konsumenten und Industrieunternehmen frei wählen, würde der Staat durch seine Subventions- und einseitige Einkaufspolitik nicht in den Markt eingreifen - ihre Entscheidung würde noch viel häufiger auf deutsche Produkte fallen.

Ist die deutsche Wirtschaft weiterhin am russischen Markt interessiert? Oder wirken sich politische Spannungen und die Wirtschaftskrise inklusive der reduzierten Kaufkraft in Russland negativ auf unternehmerische Entscheidungen hinsichtlich Russlands aus?

Der Run auf Russland ist vorbei. Aber kaum ein Unternehmen zieht sich komplett aus dem Land zurück. Die großen Messen in Russland sind nach wie vor gut besucht. Auch wenn die Standflächen kleiner ausfallen. Wenn Umsätze zurückgehen, wird gespart. Und genau das machen deutsche Firmen im Augenblick. Aber noch mal: Ihre russischen Tochterfirmen schließen nur die wenigsten Firmen.

Welche Rolle spielt die Konkurrenz aus China auf dem russischen Markt? Laufen die Chinesen den deutschen Unternehmen in bestimmten Branchen den Rang ab? Welche Erfahrungen haben russische Unternehmen mit chinesischen Produkten gesammelt?

Gleich nach Verhängung der Sanktionen und Gegensanktionen im August 2014 gab die russische Regierung die VR China als neuen Schlüsselpartner aus. Eine Rolle, die Deutschland über Jahrzehnte hinweg spielte. Deswegen hatten große Teile der deutschen Wirtschaft in Russland ärgste Befürchtungen. Doch mittlerweile ist da Ernüchterung eingetreten. Und Erleichterung. Deutschland hat seine Anteile am Außenhandel behalten. Die Chinesen haben in absoluten Zahlen viel verloren und relativ nur minimal gewonnen. Einige russische Unternehmer, die zwischenzeitlich auf chinesische Produkte umgeschwenkt sind, haben mittlerweile wieder in Deutschland geordert.

2018 findet in Russland die Fußball-WM statt. Welche Rolle haben deutsche Architekten und Unternehmen beim Stadionbau und Infrastrukturentwicklung gespielt?

Bei der Vorbereitung für die WM 2018 war für deutsche Firmen bislang wenig zu holen. Das war für die Olympiade 2014 in Sotschi noch viel besser. Das Problem ist: Die Kosten für die Fußballstadien wurden schon sehr früh festgelegt - auf Rubelbasis. Doch der Kurs ist stark abgestürzt und importierte Ausrüstung dadurch sehr teuer geworden. Darum nutzt Russland so günstige Ausrüstung wie möglich. Das wird man den Stadien auch ansehen. Meine Hoffnung: Je näher der Anstoß zur Fußball-WM rückt, desto größer der Druck rechtzeitig fertig zu werden. Ich hoffe da noch auf einige Last-Minute-Geschäfte für deutsche Firmen.

Sie haben in den vergangenen Jahren im Rahmen der Berichterstattung für die GTAI ganz Russland bereist. Welche Regionen bieten nach Ihren Erkenntnissen besonders günstige Bedingungen für ausländische Investoren? Wo fühlen sich deutsche Unternehmen besonders wohl?

Die meisten deutschen Unternehmen sitzen in Moskau und der umliegenden Region. Auch Sankt Petersburg ist attraktiv. Im asiatischen Teil Russlands hat Tjumen einen guten Ruf. Ich persönlich sehe Uljanowsk und Tatarstan ganz vorne. Die Region Kaluga hat gemessen an seiner Größe und Wirtschaftskraft wohl die meisten deutschen Firmen angezogen. Zurzeit ist die Region Tula im Kommen. Diese Regionen gehören sicherlich zu den Top-10. Ich glaube, am wohlsten fühlen sich deutsche Firmen dann, wenn sie möglichst wenig am Business gehindert werden. Wo sie sich mit ihren Problemen an eine Stelle wenden können. Und wo sie problemlos alle Fragen bei der Ansiedlung lösen.

Was war der exotischste Ort, an dem Sie „Made in Germany“-Produkte entdeckt haben?

In Magadan, der Hauptstadt der gleichnamigen Region im Fernen Osten Russlands. Das liegt direkt am Ochotskischen Meer. Als ich da durch die Straßen fuhr, sah ich Werbung von Kärcher, Bosch und Knauf – mehr als 11.000 Kilometer von Berlin und über 9.000 Kilometer von Moskau entfernt. Wirklich beeindruckend.

Wie haben sich die Schaffung der Eurasischen Wirtschaftsunion und der WTO-Beitritt Russlands auf den deutsch-russischen Wirtschaftsverkehr ausgewirkt?

Die Integration zur Eurasischen Wirtschaftsunion ist ein langsamer Prozess. Einen markanten Einschnitt brachte die Gründung der Zollunion mit sich, aus der die Eurasische Wirtschaftsunion hervorging. Die Eurasische Wirtschaftsunion ist bis dato nicht viel mehr als ein einheitlicher Zollraum. Wichtige Fragen – wie etwa die nach der Energiepolitik - sind außen vor. Das ist der große Unterschied zur EU. Die ging aus der Montanunion hervor. Außerdem gibt es in der EU eine Menge starker Volkswirtschaften. Die sich gegenseitig bereichern. In der Wirtschaftsunion gibt es einen großen Player – das ist Russland. Und alle anderen Staaten zusammen haben nicht einmal die Hälfte der russischen Wirtschaftskraft. Bei den meisten deutschen Firmen bleibt daher der Fokus auf Russland gerichtet. Wenn künftig die Normen und Zertifizierungsvorschriften angeglichen werden – das würden helfen Kosten zu sparen.

Auf den WTO-Beitritt hatten viele Deutsche hin gefiebert. Sie versprachen sich davon ein Mehr an Freihandel. De Facto wurden die Handelshürden seit dem Beitritt 2012 aus meiner Sicht noch höher gehängt. Vor allem die nichttarifären.

Was sollte ein deutscher Manager, der nach Russland entsandt wird, über das (Geschäfts)leben in Russland wissen?

Er sollte bereit sein, sich auf diesen Markt und seine Menschen voll einzulassen. Er sollte bereit sein, in die Regionen zu fahren. Denn dort sitzt die Industrie. Und der Kunde. Geschäftstreffen

laufen etwas formaler ab als in Deutschland, dafür werden Geschäftsabschlüsse ausgiebiger gefeiert. Zum Leben: Wer jetzt nach Russland kommt, sollte wissen, dass er im Augenblick auf italienischen Parmaschinken, ungarische Pick-Salami und deutschen Käse verzichten muss. Aber keine Sorge: Niemand muss verhungern.

Glauben Sie, dass es in Deutschland derzeit genug Fachleute für die russische Politik und Wirtschaft gibt, um weiterhin eine umfassende Vorstellung über Russland und eine gute Präsenz deutscher Unternehmen zu sichern?

Die Politik müssen andere bewerten. Ich bin für die Wirtschaft zuständig. Aus meiner Sicht gibt es viele gute deutsche Russland-Manager. Allerdings: Entsendekräfte sind teuer. In Krisenzeiten oftmals zu teuer. Viele dieser Manager haben in den vergangenen Jahren Russland verlassen. Und werden in dem Umfang so schnell nicht wiederkehren. Damit fehlt ein Bindeglied zwischen dem deutschen Mutterhaus und der russischen Tochter. Und Mitarbeiter, die Russland in Deutschland erklären können.

Haben die Russen eine Deutschland-Affinität? Es heißt, Russen und Deutsche hätten Vieles gemeinsam? Woran könnte man dies festmachen? Gleichzeitig gibt es in Russland ein Sprichwort „Was für einen Russen gut ist, ist des Deutschen Tod“. Was sind Ihre Eindrücke?

Ja. Russen haben eine Affinität für Deutschland. Sie reisen gerne nach Deutschland, lieben deutsche Autos und Lebensmittel. Das russische Wort für Ordnung wird oft ganz automatisch immer mit dem Prädikat deutsch kombiniert. So, also ob das zusammen gehört. Und zu Geschäftstreffen kommen russische Partner meist besonders pünktlich - denn sie halten Deutsche für den Inbegriff der Pünktlichkeit. Und Ja...ich sehe viele Gemeinsamkeiten: den Familiensinn, das Faible für Sport und eine gemeinsame europäische Geschichte. Mancher Deutscher würde sich wundern, wenn er wüsste wie viel Russen über Goethe, Schiller und Thomas Mann wissen. Wie stark sie deutsche Politik verfolgen.

Zeigen Russen Interesse am deutschen Markt? Welche Branchen in Deutschland sind für russische Investoren bzw. Unternehmensgründer besonders interessant?

Deutschland ist einer der größten Absatzmärkte für russische Rohstoffe. Kein Wunder also, dass Gazprom mit einer großen Tochtergesellschaft in Deutschland vertreten ist. Traditionell sind viele russische Handelsvertretungen auf dem Bundesgebiet ansässig. Und ein neuer Trend: Es kommen immer mehr IT-Firmen nach Deutschland.

Würden Sie Studierenden und Nachwuchsmanagern von heute empfehlen, sich für den russischen Markt zu interessieren? (z.B. Auslandssemester, Praktika, Erlernen der russischen Sprache)

Natürlich, ich bin vor 14 Jahren über einen Studienaustausch erstmals von Bayern nach Russland gekommen. Ich habe neben dem Studium an der Uni Russisch gelernt – das lohnt sich. 210 Millionen Menschen sprechen Russisch. Im Internet ist es die am zweithäufigsten gebrauchte Sprache. Übrigens: Selbst in Deutschland ist Russisch die am zweithäufigsten gesprochene Sprache – gleich hinter Deutsch und noch vor Türkisch. Wer diese Sprache beherrscht, ist auf jeden Fall im Vorteil.

Wie könnten die deutsch-russischen Beziehungen wieder verbessert werden?

Das ist Sache der Politik, unter Unternehmern jedenfalls waren die Beziehungen nie schlecht. Und in meinem Moskauer Freundeskreis grenzt mich niemand aus aufgrund von Sanktionen oder meiner persönlichen Haltung in politischen Fragen. Überhaupt: Im privaten Kreis in Russland wird Politik viel stärker und kontroverser diskutiert als im öffentlichen Raum.

Sie sprechen sehr gut Russisch und leben seit 8,5 Jahren in Moskau. Wie kam Ihr Interesse an der russischen Sprache und an Russland zustande?

Reiner Zufall. Ich habe Wirtschaft an der Universität Passau studiert. Alle Ökonomen haben dort die Chance, 15 verschiedenen Sprachen mit Schwerpunkt auf Wirtschaft zu lernen. Drum habe ich mit gefühlt 600 anderen Studenten in Wirtschaftsenglisch begonnen. Aber nach zwei Semestern aufgegeben. Überfüllte Hörsäle, unnahbare Dozenten - da habe ich wenig gelernt. Ich habe mich entschieden, eine ganz neue Sprache zu beginnen. Es sollte eine Weltsprache sein, für die sich möglichst wenige Kommilitonen anmelden. So habe ich mich für Russisch eingeschrieben. Eine der besten Entscheidungen meines Lebens. Über die Journalistenausbildung parallel zum Studium kam ich dann nach Kiew und Moskau – zum Fernsehen und zur Deutschen Presseagentur. Danach war ich ziemlich fit in Russisch und begeistert vom Kulturkreis. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Wie haben Sie die Jahre in Moskau erlebt? An welche Anekdoten erinnern Sie sich gerne? Decken sich Ihre Eindrücke mit dem Russlandbild in den deutschen Medien?

Zeitungsberichte oder Nachrichten im Fernsehen konzentrieren sich immer auf einen kleinen Fetzen in einem ganz großen Puzzle. Und es sind immer die besonders absurden, ungewöhnlichen Fetzen, die uns Medienkonsumenten interessieren. Da hat man schon manchmal den Eindruck, dass viel schwarz gemalt wird. Aber so funktionieren Medien nun einmal. Dabei unterscheidet sich mein Alltag in Moskau kaum vom Leben in Berlin, Köln oder München. In Deutschland würde ich nur seltener in die Banja gehen. Dafür geht es im Straßenverkehr etwas ruppiger zu. Naja...und meinen Lieblingskäse – den muss ich mir mittlerweile von meinen Dienstreisen aus Deutschland mitnehmen. Aber Moskau ist eine sehr lebenswerte Stadt. Und das

Leben und Arbeiten in den russischen Regionen fasziniert mich bis heute. Vor allem, wenn ich Rohstoff-Vorkommen besichtigen oder in alten Fabriken nach Geschäftschancen recherchieren darf. Anekdoten gibt es viele. Lustig finde ich bis heute, dass mich manche Unternehmer und Bekannte in Provinzstädten beim Überqueren der Straße an der Hand nehmen. Weil sie befürchten, ich könnte vor ein Auto laufen.

Was sind die wesentlichen Mentalitätsunterschiede zwischen Deutschen und Russen im geschäftlichen Kontext (z.B. Arbeitsorganisation, Unternehmensstruktur, Verhandlungsführung)? Was sind die Do's & Don'ts im Umgang mit russischen Geschäftspartnern?

Deutsche Unternehmer denken und planen viel langfristiger als russische. Kein Wunder - angesichts der vielen Krisen, die das Land allein in den vergangenen 25 Jahren mitgemacht hat. Und angesichts der gewaltigen Inflation. Darum streben russische Vertriebspartner nach gigantischen Margen. Russische Investoren wollen ihr eingesetztes Kapital oft schon nach drei Jahren wieder zurück haben. Entsprechend unterschiedlich planen Deutsche und Russen ihr Geschäft.

Deutsche Hierarchien sind meist viel flacher als in Russland – wo selbst Mini-Entscheidungen vom Geschäftsführer getroffen werden müssen. Bei Verhandlungen sollte man sich daher im Klaren sein, ob überhaupt ein Entscheidungsträger mit am Tisch sitzt. Ein Tipp für deutsche Unterhändler: Besserwisserei kommt im Verhandlungsgespräch gar nicht gut an. Nur weil das BIP pro Kopf in Russland niedriger ist, sind die Menschen nicht weniger gebildet. Und dass Produktionsprozesse oftmals nicht optimal sind – das wissen die meisten russischen Manager auch selbst.

Haben Sie einen Lieblingsort in Moskau bzw. Russland?

Da gibt es viele. Am besten gefallen hat es mir an einem menschenleeren See in Baschkortostan. Da kam ich einmal vorbei auf einer Dienstreise von Orenburg nach Magnitogorsk. Einfach himmlisch. In Moskau liebe ich den Ausblick von den Sperlingsbergen auf die Stadt. Besonders gut gefallen mir die frisch renovierten Straßenzüge entlang der Mjasnizkaja- und der Pjatnizkaja-Straße und rund um die Ljubjanka-Metrostation. Ein Besuch lohnt sich.

Lieber Herr Hones, wir danken Ihnen herzlich für dieses offene und informative Gespräch.

Interviewfragen: Dmitry Marenkov, Mitglied des DRJV-Vorstandes